



SEHEN STATT HÖREN

... 13. August 2005

1237. Sendung

In dieser Sendung:

WILLIAM C. STOKOE – Gespräch mit dem Entdecker der Gebärdensprache
Erstsendung in SsH: 11. 10. 1998, Wiederholung in SsH: 30. 04. 2000,

Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Hallo, willkommen bei Sehen statt Hören! Ich werde oft gefragt: Wer hat die Gebärdensprache erfunden? Darauf gibt es eigentlich nur eine Antwort: Sie war schon immer da. Seit es die ersten Menschen auf der Welt gibt, gibt es auch Gebärdensprache! Sie wurde nur nicht richtig wahrgenommen, kaum jemand wusste, was das ist, was da mit den Händen gemacht wird. Auch in späteren Zeiten hat man sie immer abgetan. Aber wer hat dann die Entdeckung gemacht, was es genau mit der Gebärdensprache auf sich hat? Den Mann will ich Ihnen heute vorstellen. Es ist der amerikanische Sprachwissenschaftler William C. Stokoe. Die Namensgebärde ist so. In den 50er Jahren hat er mit seinen Forschungen angefangen und herausgefunden, dass es sich dabei um eine richtige, vollwertige Sprache mit eigener Grammatik und eigener Struktur handelt. Dafür hat er erst einmal viel Kritik – auch von Gehörlosen – geerntet. Aber er hat sich durchgesetzt. In seinem berühmten Sprachlabor an der Gallaudet Universität schuf er die wissenschaftliche Grundlage für die Anerkennung der American Sign Language (ASL) und damit auch von Gebärdensprachen in immer mehr anderen Ländern. Ich habe ihn zwei Jahre vor seinem Tod in den USA getroffen und mich ausführlich mit ihm unterhalten.

Prof. W. C. Stokoe, USA

Moderation Jürgen Stachlewitz in Washington, DC, USA:

Ich bin glücklich und stolz, heute diesen Mann treffen zu können: Mr. William Stokoe. Er kam 1955 hierher an die Gallaudet-Universität, als Professor für Alt- und Mittel-Englisch. Meine erste Frage lautet: Wie wurden Sie zum Begründer der Gebärdensprach-Linguistik?

Prof. William C. Stokoe: Es ist richtig: Mein Fachgebiet war Alt- und Mittelenglisch. Also die Sprache, die man vor langer Zeit (600-700 Jahre) sprach! Aber ich interessierte mich immer dafür, wie Sprache funktioniert, wie die Leute sie benutzen und verändern, ebenso wie für Literatur. Als ich in Gallaudet die Gebärdensprache neu lernen musste, war das überhaupt keine große Umstellung für mich.

Einblendung: Broschüre „Sign Language Structure“ (1960)

Jürgen: Sie haben die Ergebnisse Ihrer Arbeit erstmals 1960 veröffentlicht: Eine Darstellung der Grundelemente der Gebärdenspra-

che. Welche Teile entdeckten Sie zuerst? Wie fanden Sie die Struktur heraus?

Prof. William C. Stokoe: Ich hatte vorher viel Linguistik-Literatur der damaligen Zeit gelesen. Die Sprachwissenschaftler analysierten damals eine Sprache, indem sie innerhalb der Worte nach Minimal-Paaren suchten. z.B. Laute wie ‚c‘, ‚t‘, ‚g‘. Oder wie bei ‚car‘ und ‚par‘. Beim Gebärdensprachenlernen entdeckte ich: Ich mache dasselbe mit der Hand! Eine kleine Veränderung der Finger und es ist ein anderes Zeichen. Daraus ergab sich alles andere: ich registrierte die Form der Hände, die Stelle, an der sie sich befanden und was sie dort taten. Mit diesen drei Elementen konnte ich die Gebärden-Struktur erfassen.

Jürgen: Wie waren damals, in den ersten Jahren Ihrer Arbeit, die Reaktionen der hörenden und gehörlosen Kollegen? Wie war es möglich, dass auch viele Gehörlose anfangs Ihre Arbeit ablehnten?

Prof. William C. Stokoe: Es stimmt. Viele mochten nicht, was ich sagte oder schrieb.

Sie konnten damals noch nicht wissen, was vor sich ging. Die altgedienten Gehörlosenlehrer und Schuldirektoren lehnten es ab, weil sie genau wussten: Wenn Gebärden als Sprache angesehen werden, erweisen sich ihre bisherigen Aussagen als falsch. Ihre ganze pädagogische Arbeit wäre in Frage gestellt. Denn sie sagten ja: Nur Englisch ist Sprache. Gebärden sind dummes Zeug. Das war die schlechte Nachricht. Die gute war: Mein Vorgesetzter, der Dekan des College, George Detmold, unterstützte mich in allem. Er gab mir Zeit für die Forschung und viel Hilfe. Er inszenierte auch klassische Theaterstücke in Gebärdensprache. Den Schauspielern sagte er: Gebärdet nicht wörtlich in englischer Sprache, sondern so wie bei der Unterhaltung mit euren gehörlosen Freunden! Er war ganz einfach bereit, Gebärden als Sprache zu akzeptieren.

Gallaudet-Gebäude

Im ersten Stock dieses Gebäudes befand sich lange Zeit Prof. Stokoes „Sign Language Lab“.

Prof. William C. Stokoe: Welche Partner ich hatte? Nun, abgesehen von Dekan Detmold, waren das vor allem die gehörlosen Kollegen Carl Cronenberg / Dorothy Casterline. Sie hatten großen Anteil an der Arbeit am Wörterbuch von 1965. Wir arbeiteten viele Sommer. Im Semester war wenig Zeit für Forschung.

A.S.L.-Wörterbuch u. Fotos

Prof. William C. Stokoe weiter: Aber in den Sommerferien konnten wir das Ding zusammenbasteln. Es war wunderbar, mit ihnen zu arbeiten. Außer Dorothy und Carl saßen viele gehörlose Studenten vor unserer 16mm-Kamera und gebärdeten. Wir konnten echte Gebärdensprache auf Film festhalten. Wir mussten nachher jedes Einzelbild anschauen. Aber es lohnte sich.

Satzbeispiel aus ASL-Dictionary

Jürgen: Wann kam für Sie der Erfolg, so dass man von „Durchbruch“ sprechen kann? Schon 1965, mit dem Wörterbuch der American Sign Language? Oder später?

Prof. William C. Stokoe: Das war sogar schon früher. Weniger als ein Jahr, nachdem „Sign Language Structure“ 1960 herauskam, gab es eine sehr wohlwollende Rezension von Dr. John B. Carol, einem berühmten Psychologen und Linguisten. Er war auch Präsident einschlägiger Berufsverbände. Und er

schrieb, wie wichtig es war, zu entdecken, dass Gehörlose eine Sprache haben. Und natürlich war da George Trager, Präsident der Linguist Gesellschaft. Er veröffentlichte meine Arbeit in seiner Reihe „Studies in Linguistics“. Das war für mich persönlich schon der Durchbruch. Wer etwas von Sprache verstand, verstand auch, was ich sagte. Über die Gegner ärgerte ich mich nicht besonders. Sie waren gar nicht meine Ansprechpartner.

Jürgen: Gebärdensprachen existieren schon sehr lange. Sie waren der erste auf der Welt, der herausfand, dass es sich um echte, den Lautsprachen gleichwertige Sprachen handelt. Warum kam nicht schon früher jemand auf diese Idee?

Prof. William C. Stokoe: Der erste Teil dieser Frage ist ein Musterbeispiel für ‚understatement‘. Gebärdensprache existiert sicherlich schon lange. Ich glaube: Sie existierte schon Jahrtausende vor den gesprochenen Sprachen! Die ersten Sprachen müssen Gebärdensprachen gewesen sein. Denn: Töne an sich stellen nicht dar, wie etwas aussieht. Gesten tun das. Viele Gesten können sehr gut Bedeutungen anzeigen. Das gab Anstöße. Nachdem sich Bedeutungen mit den Gesten verbunden hatten, konnten die Töne diese Bedeutungen ersetzen. So begann das Sprechen. Warum niemand schon früher auf diese Idee kam? Gesprochene Sprache verbreitete sich von Anfang an sehr schnell. Wie Sie wissen, sind 999 von 1000 Menschen hörend / sprechend. Nur einer von 1000 ist im Durchschnitt gehörlos. Die meisten hatten nie eine andere Sprach-Erfahrung als das Sprechen. Darum dachten sie: Weil es immer so gemacht wurde, war es immer so. Sie konnten nicht erkennen, dass noch etwas darunter lag: Sprache begann, als sichtbare Sprachzeichen sich mit sichtbaren Bedeutungen verbanden.

Jürgen: Sie kritisierten oft andere Gebärdensprachforscher, dass sie bei ihren Arbeiten zu mechanisch, zu formalistisch vorgehen. Stehen Sie da im Gegensatz zu anderen Wissenschaftlern?

Prof. William C. Stokoe: Ich gehöre einer Linguistik-Schule an, die davon überzeugt ist: Man kann Sprache nicht trennen von der Kultur derer, die sie sprechen. Auch nicht davon, was die Benutzer damit machen. Mit Sprache zu arbeiten, als wäre sie nur ein abstraktes Gebilde aus Regeln und Gesetzen, das wäre ganz schön steril. Das Interessante an Spra-

chen ist: Wofür gebrauchen sie die Leute? Und: Wie sind sie dazu imstande, sie zu gebrauchen? Die Schwierigkeiten kommen daher, dass die Sprachwissenschaften ihre Methoden aus der Erforschung gesprochener Sprachen entwickelten. Wer diese Methoden auf eine Gebärdensprache anwenden will, muss sie in dieses Muster hineinzwängen. Ich glaube aber: Gebärdensprachen sind ein Phänomen für sich. Man muss sie so betrachten wie in den Naturwissenschaften: Was ist ihr Wesen und ihre Funktion? Sie müssen nicht genauso sein wie die gesprochenen Sprachen!

Jürgen: Sie haben eben Lautsprache und Gebärdensprache verglichen. Gibt es besondere Eigenschaften, die nur Gebärdensprachen haben?

Prof. William C. Stokoe: Ich denke, ja. Wegen des Unterschieds zwischen Hören und Sehen. Man hört Sprache als eine Abfolge von Tönen, die ins Ohr fließen. Aber was man sieht, sieht man auf einmal: Eine Menge Informationen! In jedem einzelnen Moment kommt nicht viel Information in die Ohren. Sie müssen warten, was kommt, und es mit dem verbinden, was davor kam. Man kann in gesprochenen Sprachen – außer in denen, die man kennt – aufgrund der Töne nicht ein Substantiv von einem Verb unterscheiden. Aber unserer Augen, unsere Körper, geben uns den Einblick, zu wissen: Was die Hände verkörpern, sind Dinge oder Menschen. Und die Handbewegungen, das sind Aktionen, Verben, Veränderungen. Darum kommt die Syntax, die Basis für das Zusammenhalten der Sprache, von der Gebärdensprache, und nicht von gesprochenen Sprachen.

Jürgen: Samuel Heinicke, der Begründer der „Deutschen Methode“ in der Gehörlosen-Pädagogik, sagte: „Nur eine gesprochene Sprache ist wirklich eine Sprache“. Können Sie kurz sagen, was man am besten tun kann, um dieses Vorurteil, das immer noch weit verbreitet ist, abzubauen?

Prof. William C. Stokoe: Das ist leicht. Denn jeder Gehörlose oder auch jede Gruppe Gehörloser, die sich in Gebärdensprache verständigen, strafen Samuel Heinicke Lügen. Ihr scharfsinniger Verstand, ihre fließende Kommunikation, Gehörlose sind selbst die beste Widerlegung des oralistischen Systems. Oder anders gesagt: Vor 10 Jahren hatten wir „Deaf President Now“. Sie wissen schon:

„DPN“. Es ist weltbekannt unter den Gehörlosen. Wenn es nach Heinicke ginge, würde es heißen: „Deaf President Never“!

Ausschnitt aus Musikvideo

„10 Years DPN“ (Musikvideo des TV-Studios der Gallaudet-Universität)

Jürgen: Das Selbstbewusstsein und die aufblühende Gehörlosen-Kultur in den USA haben zur Gallaudet-Revolution des Jahres 1988 geführt: Einem Höhepunkt in der Geschichte der Gehörlosen! Waren Sie es, der für diese Entwicklungen Pionierarbeit geleistet hat?

Prof. William C. Stokoe: Ich war beteiligt. Ich schrieb einen Brief, um die Kandidatur von King Jordan als Präsident zu unterstützen. Ich bekam zur Antwort: Vielen Dank, dass Sie ihn nominiert haben! Ich schlug ihn also vor. Und als dann die „Deaf President Now“-Revolution begonnen hatte, stand Brigitta Born vor einer Fernsehkamera und gebärdete: „Wir brauchen einen Präsidenten, der unsere Sprache und Kultur versteht!“ Als ich das hörte, dachte ich: Das ist das Ziel, das ich erreichen wollte! Ich war sehr zufrieden, dass das die Gefühle der Gehörlosen-Gemeinschaft waren. Es war wirklich sehr erfreulich.

Festrede US-Präsident Bill CLINTON:

Wohl der größte Augenblick in der Geschichte dieser Universität war 1988, als die Gemeinschaft sagte: Wir akzeptieren nicht länger, dass andere über unser Leben und die Leitung dieser Universität bestimmen. Die Verantwortung liegt bei uns. Wir nehmen die Herausforderung an. In den Tagen, die als „Deaf President-Now“-Bewegung bekannt wurden, änderte sich in unserem gesamten Land das Bild, das wir von Gehörlosen haben.

Unterrichtsbeispiele Gallaudet University:

Die Gallaudet-Universität bietet ihren etwa 2000 Studentinnen und Studenten insgesamt 27 Studienfächer an. Unter anderem:

Biologie / Chemie / Geschichte / Philosophie / Psychologie / Sozialarbeit / Pädagogik / Sport / Englisch / Französisch / Spanisch / „Deaf Studies“ / Mathematik / Geschäftsführung und Management / Volks- und Betriebswirtschaft / Informatik / Computer-Informationssysteme.
www.gallaudet.edu

Jürgen: Wie beeinflusst die Gallaudet-Universität die Gehörlosen-Gemeinschaft in den USA?

Prof. William C. Stokoe: Gehörlose wissen: Keine andere Erfahrung ist mit dieser zu ver-

gleichen, wenn man 3, 4 oder 5 Jahre auf diesem Campus unter Hunderten Gehörlosen lebt. Man wird hier mit der Gehörlosengemeinschaft vertraut, so wie sie ist. Nach dem Staatsexamen gehen viele nicht weg von hier. Die Bundesbehörden und Forschungseinrichtungen hier bieten Arbeit, so dass viele Absolventen in der Nähe bleiben. Was ist der Zusammenhang zwischen der Gallaudet-Universität seit 1864 und der Gehörlosen-Gemeinschaft? Diese Universität, davor das College und die Schule, waren immer der Ort, der für gehörlose Menschen mit Führungsqualitäten bestimmt war. Und nach ihrem Abschluss werden sie auch zu Führern der Gemeinschaft.

Jürgen: Sie schrieben 1995, die Revolution von 1988 sei nicht abgeschlossen. Sie bewirkte nur einen leichten Richtungswandel. Was muss geschehen?

Prof. William C. Stokoe: „Deaf President Now“ ist ein guter Anfang. Aber die Revolution ist erst zu Ende, wenn jeder Lehrer, der gehörlose Kinder unterrichtet, deren Gebärden versteht und sich die Zeit nimmt, ihnen beizubringen, wie sie ihre guten Ideen und Gedanken aus der Gebärdensprache in die englische oder deutsche Lautsprache übertragen können. Erst wenn die Lehrer, ob sie hörend oder gehörlos sind, mit den Schülern jederzeit in Gebärdensprache kommunizieren und ihnen zeigen können, wie man Gebärden-Sätze in englische oder deutsche Sätze übersetzen kann, dann ist die Revolution abgeschlossen. Und dann wird die Öffentlichkeit Gehörlose nicht mehr vor allem als behindert ansehen, sondern als Menschen mit einer anderen Sprache. Das ist die Revolution!

Kinder im Unterricht, Englisch-Unterricht an der Kendall-Grundschule der Gallaudet-Universität

Denkmal: Thomas Hopkins Gallaudet, Gründer der ersten Gehörlosenschule in den USA

Jürgen: Die einen betrachten Gehörlose aus medizinischer, andere aus kultureller Sicht. Beide Gruppen stehen sich oft feindlich gegenüber. Mediziner, Techniker und Genetiker versprechen: Das „Problem Gehörlosigkeit“ ist bald ganz aus der Welt geschafft. Niemand braucht mehr Gebärden, weil alle hören können. Ist das möglich?

Prof. William C. Stokoe: Von dieser Ansicht halte ich gar nicht viel. Schon seit langem, zumindest seit der Zeit von Alexander Gra-

ham Bell, bis herauf in den 2. Weltkrieg, gab es diese Vorstellung, gehörlose Menschen dürften sich nicht vermehren und keine eigene Gemeinschaft bilden, aus medizinischer Sicht. Heute bastelt man an Genen herum und sagt: Wir beseitigen das Gen, das Taubheit verursacht (oder die Gene, denn es sind wohl mehrere). Ich habe nichts daran auszusetzen, dass Ärzte Krankheiten heilen. Aber wenn sie den Gen-Code des Menschen neu erschaffen wollen und daran herumpfuschen, was den Menschen zum Menschen machte, da sträubte ich mich. Wenn das passiert, dass man einfach sagt, wir wechseln die Gene aus, die Taubheit/Blindheit verursachen, dann könnte dieselbe Gesellschaft auch die Techniker beauftragen, alle zu beseitigen, die die falsche Augenfarbe oder Hautfarbe haben. Mann kann nicht zulassen, dass es soweit kommt. Zur Frage, ob Gebärdensprache verschwinden könnte: Auf keinen Fall! Das könnte nur passieren, wenn die gesamte Menschheit blind wäre. Aber wenn alle Menschen blind geboren würden, würde das ziemlich schnell zum Aussterben unserer Spezies führen.

Einblendung Buchtitel: „Gestures and the Nature of Language“, 1995

Jürgen: In Ihrem Buch von 1995, „Gesture and the Nature of Language“, gehen Sie weit über das Gebiet der Gebärdensprache hinaus und beschäftigen sich allgemein mit Sprache und menschlicher Natur. Was ist dabei Ihr Grundgedanke? Und welchen Beitrag kann Gebärdensprache zur Entwicklung von Sprache und Kultur leisten?

Prof. William C. Stokoe: Aus meiner Denkweise, meiner Art, Dinge herauszufinden, ergibt sich: Man kann die Evolution des Menschen, seine Natur und seine Sprache, nicht verstehen, ohne Kenntnisse von der Gebärdensprache zu haben! Wir erfassen die Dinge visuell: Wir sehen, fühlen und berühren sie. Wir gehen mit ihnen um. So erkennen wir sie. Und mit unseren Händen verkörpern wir sie, auch ohne sie zu berühren. Damit andere an Hämmern denken, muss man keinen Hammer in die Hand nehmen. Man hält die Hand und bewegt sie so, dass sie denken, man erzählt davon, wie man mit dem Hammer auf etwas drauf schlägt. Darum glaube ich: Denken, Vorstellungskraft und Wissen, wie man eine Sprache formt, das alles entstand durch Wahrnehmen von Bewegung – wie bei Kin-

dern! Kinder zwischen 0 und 2 Jahren kommunizieren mit Gesten. Sie lernen durch Zeigen und Schauen: Hinauf und hinunter, drinnen und draußen, hier und dort, näher ran, weiter weg. Alles Gesten! Darum, glaube ich, muss man von der Gebärdensprache ausgehen, um über sie hinaus die Evolution und Natur des Menschen zu verstehen!

Jürgen: Es war mir wirklich eine große Freude, Sie zu treffen! Sie stellen voll Neugier immer neue Fragen – so wie ich. Herzlichen Dank!

Prof. William C. Stokoe: Dann haben wir etwas gemeinsam! (Beide schütteln sich die Hände)

Regie:	Gerhard Schatzdorfer
Moderation:	Jürgen Stachlewitz
Dolmetscher:	Christian Pflugfelder
Kamera:	Patrick Harris
Wissenschaftl. Beratung:	Jens Hessmann, Martin Rötger
Schnitt:	Andrea Jäkel, Katharina Zenglein

Bild von W. C. Stokoe, Schrift: William C. Stokoe, 1919 - 2000

Moderation Jürgen Stachlewitz

Tja, so ist in den USA die Gebärdensprache entdeckt worden. Und wie sah es damit bei uns in Deutschland aus? Hier waren es Professor Prillwitz und sein Team an der Universität Hamburg, die in den 80er Jahren angefangen haben, sie zu erforschen. Auch sie waren damals mit vielen Zweifeln und Kritik konfrontiert. Nächstes Wochenende erfahren Sie mehr darüber! Tschüss, bis dahin!

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“: 0190 / 150 74 107 (EUR 0,62 / Min.)

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de,
Internet-Homepage: www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2005 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e. V.
Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro